Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 33 (1981)

Heft: 13

Artikel: Das Schweizer Fernsehen und der Papst

Autor: Meier, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ab- und Überblendungen und vor allem die süsslich-kitschige, an Hollywood-Schnulzen erinnernde Musik Giovanni Fuscos, die den Film stellenweise zu einem seltsamen Gemisch aus typischem Antonioni-Film (Bild) und Hollywood-Schmachtfetzen (Musik) gerinnen lassen.
Erfreulich im ganzen Film hingegen das Wiedersehen mit der jungen und bezaubernden (und viel zu wenig bekannten) Lucia Bosè, die allerdings von der Kritik damals nicht akzeptiert wurde und in der Folge eben jenes Schicksal erlitten hat wie die Clara im Film: Sie ist vorwiegend für billige, unbedeutende Filme verpflichtet worden. Erst kürzlich hat sie wieder eine grössere, wenn auch nicht unbedingt sympathische Rolle erhalten: als Violanta in Daniel Schmids Verfilmung von C. F. Meyers «Die Richterin».

Andreas Berger

FORUM

Das Schweizer Fernsehen und der Papst

Eine Besinnungspause

Der verhinderte Besuch Papst Johannes Paul II. in der Schweiz wird wohl in absehbarer Zeit nachgeholt werden. Allen, die sich auf dieses Ereignis gefreut hatten, wäre das von Herzen zu gönnen. Die Vorbereitungsarbeiten waren immens. Nun kommen sie vielleicht doch noch zum Tragen. Auch das Fernsehen hat auf dieses Ereignis hin umfangreiche Vorkehrungen getroffen. Ob sie alles in allem angemessen waren, sei hier zur Diskussion gestellt. Die Pause bis zum vermutlich nachgeholten Besuch bietet den Programmverantwortlichen die Chance, das Konzept der Berichterstattung in Ruhe nochmals zu überdenken.
Neben dem Fernsehen plante auch das Radio seine Sondersendungen. Es verstand sich aber konsequent als supplementär zum Fernsehen. Das Radio wollte sich vor allem dort einschalten, wo das Fernsehen aus technischen Gründen nicht live dabeisein konnte. So liegt denn auch für eine Überprüfung des Informationskonzepts zum Papstbesuch der Ball eindeutig beim Fernsehen.

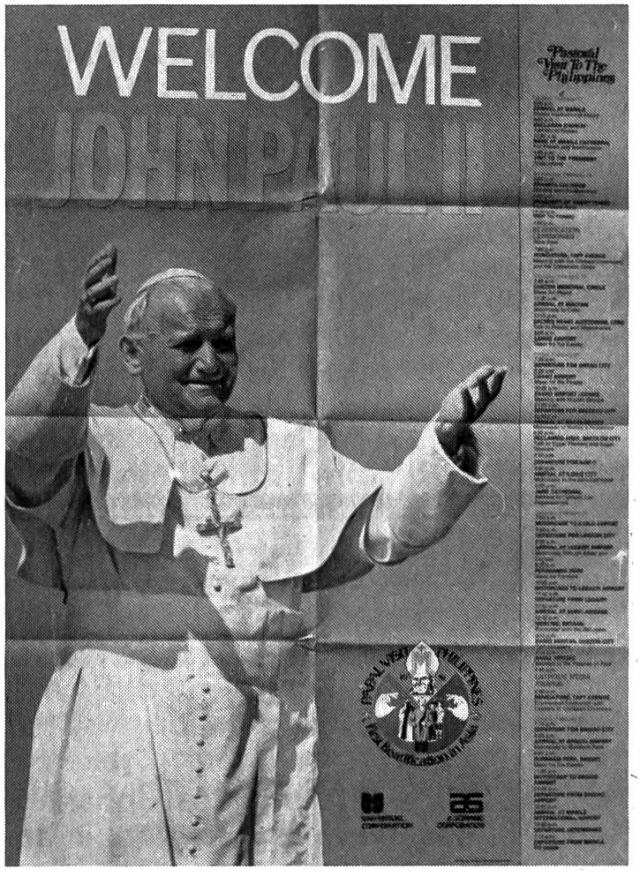
Vom deutschen Fiasko gelernt?

Beim Papstbesuch in Deutschland im vergangenen Jahr kam es zu einem Fernseh-Exzess: Rund 25 Stunden berichteten die verschiedenen Anstalten live über das Ereignis. Doch nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität des Papstprogramms gab Anlass zu Kritik. Die eigentlich journalistische Komponente, nämlich der kritische, historisch und gesellschaftlich ortende Kommentar verschwand in der Flut von dokumentierender Information, und gelegentlich entstand gar der peinliche Eindruck von Hofberichterstattung. Da fand sich kaum noch ein Kommentator, der es gewagt hätte, sich der «Jubelwalze» kritisch oder auch nur fragend in den Weg zu stellen. Das Fernsehen hatte sein Selbstverständnis, ein *publizistisches Medium* zu sein, weitgehend preisgegeben und sich zum Vehikel einer kirchlichen Demonstration machen lassen.
Erfreulicherweise war im Vorfeld der Schweizerreise des Papstes allenthalben zu hören, man wolle die Entgleisungen vermeiden, die in Deutschland geschehen waren. Die Bischöfe sprachen mit Nachdruck von einem einfachen Rahmen der Veranstaltungen. Der Charakter der Pastoralvisite sollte besser zur Geltung kommen als in Deutschland (wo der Besuch ja auch als «Pilgerreise» deklariert worden war). Auch in den Gesprächen der kirchlichen Radio- und Fernsehbeauftragten untereinander und mit Programmverantwortlichen wurde

stets betont, man wolle die Berichterstattung gerade im Fernsehen quantitativ in verträglichen Grenzen halten und qualitativ auf ein journalistisch vertretbares Niveau bringen.

Der Dynamik des Geschehens nicht gewachsen

Betrachtet man das für die Woche des Papstbesuches geplante Fernsehprogramm, so stellt man fest, dass von den guten Vorsätzen in der Praxis kaum sehr viel übriggeblieben wäre. Es mag sein und ist zu hoffen, dass die Kommentierung in den Live-Übertragungen informativer, sachlicher und weniger devot ausgefallen wäre als in mancher deutschen Sendung.
Doch es bleibt die Tatsache, dass im Programm DRS rund sieben Stunden Direktsendung vorgesehen waren, ergänzt durch wahrscheinlich etwa vier Stunden live auf der zweiten Senderkette mit deutschem Kommentar. Zudem wären vom Westschweizer und vom Tessiner Sender weitere sechs Stunden direkt übertragen worden (wenn man davon ausgeht, dass die Romands auch aus Sitten einen Gottesdienst gesendet hätten). Das ergibt für die Schweiz *17 Stunden live* – eine Grössenordnung, die durchaus mit den 25 Stunden vergleichbar ist, die in Deutschland auf drei Kanälen gesendet wurden. Zusätzlich hätte das Fernsehen DRS jeden Abend um 19 Uhr einen 25 Minuten dauernden *Tagesbericht* von der Papstreise ausgestrahlt. Das Fernsehen setzte dafür zwei ENG-Equipen ein (Teams mit leichten elektronischen Kameras und mobilen Aufzeichnungsgeräten), die den Papst ständig begleiten sollten. Selbstverständlich hätte auch die *Tagesschau* kontinuierlich über den Papstbesuch berichtet.
Die Pilgerreise wäre also auch in der Schweiz zum Fernseh-Grossereignis geraten. Der geplante Papstbesuch hatte eine Eigendynamik, die alle kritischen Vorüberlegungen und alle Appelle zum publizistischen Masshalten überrollte. Diesem Sog war die Fernseh-Hierarchie nicht gewachsen.



Plakat zum Papstbesuch auf den Philippinen: gesponsert wurde es – wie auch andere Aktivitäten des Besuchs – unter anderem durch die Bierfirma San Miguel.

Das Fernsehen stand in der vergangenen Zeit oft unter Beschuss; in vielen Fällen zu unrecht. Doch diesmal wollte man allen Wünschen gerecht werden. Jeder Schauplatz des Papstbesuches sollte daher wenn möglich vom Fernsehen gleichermassen berücksichtigt werden. Man fürchtete die regionalen Eifersüchteleien, und man rechnete mit dem Druck aus konservativen katholischen Kreisen. Um ganz sicher zu gehen, wurde die Entscheidungskompetenz für die Programmierung der Papstberichterstattung immer höher hinaufgezogen. Zuletzt lag alles auf dem Tisch der nationalen Programmdirektion. Es macht den Anschein, als sei das Konzept dort auf möglichst konfliktfreiem Weg, nämlich durch Addition der lokalen Programmwünsche, zusammengeschustert worden. Unterdessen warteten die Programmschaffenden auf immer detailliertere Weisungen von oben. Ihre journalistische Kompetenz war diesmal nicht gefragt. Die Sache war zu wichtig.

Inhaltlich fragwürdiges Informationskonzept

Das Resultat des umständlichen, die journalistische Arbeit blockierenden Prozedere in der SRG sind die 17 Stunden «Papst live» und die zweieinhalb Stunden Tagesberichte. Neben dieser geplanten Berichterstattung von fast 20 Stunden (ohne *Tagesschau*-Meldungen) standen im besten Fall rund drei Stunden kritischer Kommentierung, verteilt auf verschiedene bestehende Sendegefässe. Laut offizieller Lesart sollte die abbildende Berichterstattung (Live-Sendungen und Tagesberichte) eine *Selbstdarstellung der katholischen Kirche* so übermitteln, wie sie sich im Ereignis des Papstbesuches eben präsentiere. Was dazu an innerkatholischer Diskussion, ökumenischen Anfragen und gesellschaftlich-politischen Gesichtspunkten zu nennen wäre, sollte gemäss dem ausgehandelten Konzept strikt auf die kritisch kommentierenden Sendungen beschränkt bleiben. Es handelte sich hauptsächlich um das Magazin *«Spuren»* und um die Diskussionsrunde *«Tatsachen und Meinungen»*.

Diese Verteilung der Gewichte ist auch dann fragwürdig, wenn man das Programm durchaus nicht mit der Stoppuhr beurteilt. Es wurde zwar geltend gemacht, die Direktsendungen würden ja nicht in extenso konsumiert, sondern von wechselnden Gruppen gesehen. Das quantitative Verhältnis von darstellenden und kommentierenden Sendungen dürfe deshalb nicht zum Nennwert genommen werden. Dazu ist zu bemerken, dass in Deutschland (wo Programmstruktur und Zuschauerverhalten mit unseren Verhältnissen gut vergleichbar sind) die Live-Sendungen es im Durchschnitt auf 20 Prozent Zuschauerbeteiligung brachten; eine Zahl, die weit über den Einschaltquoten sämtlicher Magazinsendungen liegt. Es muss deshalb angenommen werden, dass die kritischen Beiträge auch bei uns völlig ins Hintertreffen geraten wären.

Die angestrebte Neutralität der «abbildenden» Sendungen hat damit zu tun, dass für das Fernsehen Religion als heikles Thema und der Papst als unantastbare Person gilt. Daher nahmen die Verantwortlichen Zuflucht bei der Definition «Vermittlung einer Selbstdarstellung der katholischen Kirche». Zweifellos gehört es auch zum journalistischen Auftrag, Ereignisse möglichst wahrheitsgetreu und fair wiederzugeben. Aber damit ist die Aufgabe noch nicht erfüllt. Der Journalist darf, gerade wenn es ihm um Wahrheit geht, nicht bei dem stehen bleiben, was sich selbst präsentiert. Er hat Fragen zu stellen, und zwar auch unangenehme. Wird diese Seite der journalistischen Arbeit zurückgedrängt, so kann sie ihrer öffentlichen Verantwortung nicht mehr gerecht werden.

Es wäre sehr kurzsichtig, wenn die Kirche erwarten würde, von kritischen Rückfragen verschont zu bleiben und sich in den Medien unbehelligt selber inszenieren zu können. Eine Kirche, die nicht mehr Gegenstand der öffentlichen Auseinandersetzung ist, hat aufgehört auf die Welt einzuwirken und ist zum musealen Fremdkörper geworden.

Die Berührungsangst der Journalisten gegenüber der Kirche bekommt beiden Seiten nicht gut. Das sollte gerade bei der fälligen Überprüfung des Informationskonzepts zum Papstbesuch bedacht werden. Die SRG-Verantwortlichen sollten den Mut haben, das Fernsehen nicht zu einem Guckkasten für Bilder einer heilen (Kirchen-) Welt verkommen zu lassen, sondern ihm das Profil eines publizistischen Mediums zu verschaffen. Und die Kirchenverantwortlichen sollten deutlich machen, dass der Kirche nicht an einer schonenden Sonderbehandlung seitens der Medien gelegen ist, sondern daran, als Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit und als Institution mit einem Auftrag ernstgenommen zu werden.

Nach dem Attentat ist alles noch schwieriger

Wenn der Papst in nächster Zeit in die Schweiz kommt, so wird er nicht bloss als monarchisches Oberhaupt einer

Weltkirche, nicht bloss als profilierte Persönlichkeit, sondern ganz besonders auch als Opfer einer hinterhältigen Gewalttat empfangen werden. Zweifellos wird der letzte Umstand das Echo, das dieser Papst auch bei unserem Publikum finden dürfte, noch um einiges verstärken. Umso schwieriger wird es sein, im Konzert der öffentlichen und veröffentlichten Begeisterung auch distanziertere und kritischere Töne anzuschlagen. Journalisten haben prominenten Terroropfern gegenüber ein latentes schlechtes Gewissen. Ohne Massenmedien gäbe es den heutigen Terrorismus kaum. Terrorakte zielen ja gerade auf den weltweiten Widerhall, den sie durch die modernen Medien auslösen. Die meisten Journalisten sind sich wohl bewusst, dass sie von den Terroristen ungefragt als «Komplizen» benutzt werden. Sie können sich dagegen nur wehren, indem sie einerseits den Terrorakt mit dem schärfsten Vokabular verurteilen, andererseits das Opfer über jede menschliche Kritik erheben. Dieser Mechanismus war in den Kommentaren zum Attentat auf Johannes Paul II. deutlich feststellbar. Es kann gut sein, dass dieses Ereignis manchem Journalisten den letzten Rest von Unbefangenheit gegenüber dem Papst geraubt hat.

Umso notwendiger ist es, die Besinnungspause vor dem nachgeholten Papstbesuch als Chance zu nutzen. Sie könnte bewirken, dass unser Fernsehen den Besucher aus Rom mit wohlwollender, warum auch nicht sogar mit respektvoller Aufmerksamkeit durch unser Land begleitet, aber durchaus in der kritisch fragenden Haltung, die einem demokratischen, auch in (katholisch-) kirchlichen Belangen eigenständigen Volk entspricht. Dabei braucht das audiovisuelle Medium seine Freude an kirchlicher Prachtentfaltung keineswegs zu verleugnen. Aber es täte gut daran, sich und seine Zuschauer von der Welt des schönen Scheins nicht blenden zu lassen, sondern beharrlich nach dem Wesentlichen zu fragen, um das es bei diesem «Jahrhundertereignis» gehen soll. Lässt man sich beim Fernsehen erst auf solche Massstäbe ein, so wird man auch darauf kommen, dass allzu extensive Berichterstattung die Qualität der publizistischen Gesamtleistung nur ins Zwielicht bringen kann. Nur Unwichtiges kann man breitschlagen, ohne dass es Schaden nimmt. Der Papstbesuch hingegen verdient es, als wichtiges Ereignis auch vom Fernsehen in qualifizierter Weise ernstgenommen zu werden. Wir werden sehen. Urs Meier

---

Neu im SELECTA-Verleih

● *Schwerpunkt Asien*

Das unheilvolle Haus

Mashihuddin Shaker und Sheikh Niamat, Bangladesh 1979; schwarz-weiss, 125 Min., Langspielfilm, Originalversion mit französischen Untertiteln; Fr. 143.–.

Hintergrund des Films aus einem der ärmsten Länder der Welt bildet die Hungersnot in Bengalen, der 1942/43 fünf Millionen Menschen zum Opfer fielen. Erzählt wird die Geschichte von Jaigun, einer Frau und Mutter, die versucht, für sich und ihre Familie an einem von vornherein als verhängnisvoll beschworenen Ort (vgl. Titel) eine neue Existenzgrundlage aufzubauen. – Der Film war 1980 in Mannheim mehrfacher Preisträger.

Ankur (Der Sämling)

Shyam Benegal, Indien 1974; farbig, 40 Min., Langspielfilm, Originalversion mit deutschen und französischen Untertiteln; Fr. 147.–

Entwicklungspolitischer und gesellschaftskritischer Film des bedeutenden indischen Regisseurs Shyam Benegal. Am Beispiel vom Verhältnis eines Grossgrundbesitzers (Surya) zu seinem taubstummen Diener (Kishtaya) werden Feudalstrukturen, Unterdrückungsmechanismen und Demütigungen nicht nur deutlich gemacht; die Darstellung individueller Gefühle und Reaktionen der Betroffenen lässt auch erahnen, dass und wie sie zu durchbrechen sind.

SELECTA-VERLEIH, 8, rue de Locarno, 1700 Fribourg.